

DAS WEISSE TIER



ngiyaw eBooks

GEORG VON DER GABELENTZ

Georg von der Gabelentz

Das weiße Tier

Ein Nachtstück

Aus: Georg von der Gabelentz, Das weiße Tier,
Novellen, Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin,
1904

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Bearbeiteter Ausschnitt: Jean Louis
Théodor Géricault, Abgetrennte Köpfe

Das weiße Tier

Ein Nachtstück

Doktor Rüdiger wandte sich ärgerlich und stirnrunzelnd um:

»Nein und tausendmal nein! Halten Sie mich denn für ein Kind, dem man Ammenmärchen, dem man lächerliche Gespenstergeschichten für Wahrheit aufzischen kann? Ich versichere Ihnen, ich bin nicht Spiritist, ja, ich bin mit Ihnen überzeugt, daß bei den Sitzungen bewußt oder unbewußt oft Unfug getrieben wird. Aber alles rundweg leugnen zu wollen, was wir nicht sofort mit den uns im Augenblick genau bekannten, naturwissenschaftlichen Gesetzen erklären können, ist Torheit, ist einfach Anmaßung!«

Der alte Doktor Rüdiger sprach in der Erregung so laut, daß die Gäste aufmerksam wurden, die an einem Oktoberabend im gemeinsamen Lesezimmer eines Berliner Hotels versammelt waren. Sie unterbrachen ihre Unterhaltung, um auf das Gespräch einiger Herren zu hören, die mit dem Doktor abseits an einem kleinen Tische saßen.

Einer dieser Herren, an den die letzten Worte gerichtet gewesen waren, entgegnete:

»Sie haben sicher den Fall Homes im Sinn, der vor einigen Jahren in unserer Stadt viel Aufsehen erregte. Aber ich bin doch geneigt zu glauben, daß alles im Grunde auf Schwindel beruhte, auf einer allerdings sehr geschickt angelegten Täuschung der Zuschauer. Es waren aber doch wohl nur die Künste eines gewandten Taschenspielers, nicht die geheimnisvollen Äußerungen einer besonders stark magnetisch veranlagten Persönlichkeit.«

»Das weiß ich nicht, ich habe Homes leider nicht gesehen und bin daher nicht befugt, ein Urteil abzugeben. Ich denke eben an einen anderen Fall, der schon vor langem sich unter absonderlichen und scheinbar unerklärlichen Umständen zugetragen hat, für dessen Wahrheit aber ich selbst Bürge bin, denn ich selbst habe ihn erlebt.«

»Sie? Wahrhaftig? Bitte erzählen Sie uns!« so tönte es von allen Seiten. Die Zuhörer drängten sich näher an die Lampe und an Doktor Rüdiger heran, der auf einem niedrigen Lederstuhle am Kamin saß; und dessen Blicke nach der Ecke des großen Zimmers gerichtet waren, als zöge dort gegen den Hintergrund der dunkelroten Tapete wie ein Schattenbild sein Erlebnis noch einmal an ihm vorüber.

»— — Gut, ich werde es Ihnen erzählen. Mag diese Geschichte, die wie gesagt nicht erdacht ist, sondern sich wirklich zugetragen hat, Ihnen von neuem beweisen, daß es für einen Menschen, der seine Augen offen hat, auf dieser Erde noch unendlich viel Wunderbares gibt. Wir sind ja im wahrsten Sinne des Wortes von Rätseln umgeben, Anfang und Ende unserer Welt, unseres Seins sind Fragezeichen für unsern Verstand. Die Wissenschaft hat schon manche Nachtseite der physischen Erscheinungen erleuchtet, sie wird vielleicht auch bald eine natürliche Erklärung meines Erlebnisses geben, ja, wenn mich nicht alles täuscht, ist diese von einigen Gelehrten, ich erinnere nur an Aksakow, schon gefunden.

»Sie wundern sich, daß ich in so erregter Stimmung bin: es wird Sie nicht mehr in Erstaunen setzen, wenn Sie meine Erzählung angehört haben. Gerade heute vor zwanzig Jahren habe ich jene grauenvolle Nacht durchlebt, habe ich Stunden durchwacht, die mich Ewigkeiten dünkten, Stunden, in denen ein furchtbares, blasses Gespenst neben mir hockte, das Gespenst der Furcht. Ja, ja, es war nichts weiter als elende, feige Furcht vor etwas Unfaßbarem, Unbegreiflichem, die mich in wenigen Minuten zum nervenkranken Manne gemacht hat. —

»Wissen Sie überhaupt, was es ist, wenn einen die Furcht packt? Es ist etwas ganz anderes als Angst. Man kann Angst haben vor dem Tode, vor einer Strafe, Angst vor drohenden Schmerzen, aber ein mutiger Mann wird über alle solche Dinge hinwegkommen, wie ich keine Angst gehabt habe, als ich damals auf meiner Reise in Indien auf tibetanischem Gebiete von Lamapriestern gefangen wurde. Mir drohte ein schrecklicher Tod, wenn ich in meiner Verkleidung erkannt worden wäre, und das konnte bei der Verschlagenheit und Wachsamkeit der Tibetaner jeden Augenblick geschehen. Aber da hatte ich es mit Menschen zu tun, wenngleich es schlimme Gesellen waren. Der Tod ist etwas Natürliches, darum fürchte ich ihn nicht, er ist uns allen sicher, ich habe ihm im Leben oft genug ins Auge gesehen. In jener Nacht aber war es etwas tausendmal Schrecklicheres, vor dem ich gezittert habe, obgleich ich seine Nähe nur fühlte, nur ahnte. Da lernte ich, was es heißt, Furcht haben, feige, nerventötende Furcht.

»Der Anfang meiner Begebenheit liegt sehr weit zurück; Sie müssen mir daher erlauben, ganz kurz etwas auszuholen.

»Ich war, ehe ich mich hier in Berlin zur Ruhe setzte, als junger Mann eine Zeitlang in der Schweiz tätig und zwar an einem neu errichteten Krankenhause

in Genf. Dort machte ich in einem Kreise junger Ausländer die flüchtige Bekanntschaft eines Herrn Iwan Petroff; er war eifriges Mitglied eines spiritistischen Vereins, den auch ich aus rein wissenschaftlicher Neugierde des öfteren aufzusuchen pflegte. Die Herren hatten sich den Verkehr mit der Geisterwelt und die Erforschung dieser Materie auf mediumistischem Wege zur Aufgabe gestellt. Offen gesagt, es schienen mir ziemlich harmlose Menschen zu sein, und ich, der ich ihren Versuchen immer nur sehr kühl und zweifelnd gegenüberstand, konnte mir nicht verhehlen, daß bei ihren Sitzungen nicht viel Gescheites herauskam, nichts, was sich nicht leicht auch als einfache Sinnestäuschung oder Suggestion hätte erklären lassen.

»Das wurde jedoch plötzlich anders, als ich eines Tages in jenem Kreise einem Herrn Sassulitsch begegnete. Keiner kannte die Herkunft dieses merkwürdigen Menschen, er selbst behauptete aus Serbien zu stammen, und wir mußten es ihm glauben. Es interessierte uns auch nicht. Ohne daß wir beide jemals miteinander etwas anderes als die flüchtigste Begrüßung ausgetauscht hätten, denn ich ging ihm geflissentlich aus dem Wege, war mir der Mann im höchsten Grade zuwider, ebenso erging es auch allen anderen, die mit ihm zusammenkamen. Ich habe nie

einen so abschreckend häßlichen Menschen gesehen; er war fast zwergenhaft klein und obendrein bucklig. Wenn er mit den auffallend großen Händen, den knochigen, mageren Fingern einen Gegenstand umfaßte, erinnerten mich diese stets an die Klauen eines Raubvogels. Die rotblonde Farbe seines struppigen, ungekämmten Haares, das von Sommersprossen bedeckte, blasse Gesicht ließen keinerlei Schlüsse auf sein Alter zu.

»Warum bei der allgemeinen Abneigung dieser Sassulitsch in unserem Kreise geduldet wurde, war mir unerklärlich, oder vielmehr es hatte seinen Grund sicherlich nur in dem sonderbaren Einfluß, den dieser Mann auf alle, besonders aber auf Iwan Petroff ausübte. Ich habe von Sassulitsch Beispiele einer magnetischen Wirkung in die Ferne gehört, die an das Wunderbare grenzten, so sehr ich auch bemüht war, die einzelnen Fälle auf ihre natürlichen Ursachen zurückzuführen. Als er uns ernsthaft erklärte, nach seinem Tode mit unserer Sinnenwelt in Verbindung bleiben zu wollen, wagte niemand zu lachen, oder ihm zu widersprechen, solches Aussehen hatten seine wirklich erstaunlichen Experimente in allen, auch den ungläubigsten Kreisen erregt.

»Wenn er abends in die Mitte seiner Bekannten trat, ja, sobald nur seine kleine Gestalt sich linkisch zur

Türe hereinschob, empfanden wir alle, ohne Ausnahme, deutlich eine Herabminderung unserer eigenen Willenskraft. Am meisten war, wie gesagt, Herr Petroff jenem Einflusse unterworfen. Er war ein durch Verstand und Bildung gleich ausgezeichnete Mann, der sich nur leider ganz dem Spiritismus in die Arme geworfen hatte und von ihm, trotz meiner Gegenvorstellungen, mit seltener Zähigkeit die Aufklärung aller Welträtsel erwartete. Über diesen jungen, jedem hypnotischen Einflusse in seltenem Maße zugänglichen Menschen, hatte der Serbe bald eine Gewalt erlangt, die ärger und gefährlicher war, als je die Macht eines Herrn über seinen Sklaven. Sassulitsch hatte, entgegen anderen Magnetiseuren die Gewohnheit, wenn er jemand in hypnotischen Schlaf versenken wollte, dem Betreffenden mit seiner langen Hand über den linken Arm herab zu streichen. Sobald er Petroff in dieser Weise anrührte, war ihm dieser vollkommen, willenlos verfallen.

»Schon nach wenigen Wochen häuften sich Anzeichen dafür, daß Sassulitsch, der allgemein für einen habsüchtigen und lasterhaften Menschen galt, seine Gewalt mißbrauchte, um von Petroff im Zustande hypnotischer Bewußtlosigkeit allerlei Schändlichkeiten ausführen zu lassen. Wenn uns auch noch die Beweise mangelten, so hatten wir in unserem

Kreise doch Verdacht, daß einzelne unerklärliche Diebstähle, ja sogar Einbrüche in Genf von Petroff unter dem Einflusse jenes Hypnotiseurs begangen worden waren. Wir wußten bald, daß der junge Mann in freien Augenblicken alles versuchte, sich von Sassulitsch zu befreien, ihm nicht zu begegnen, aber umsonst, immer mehr geriet er in verhängnisvolle Abhängigkeit. Es lastete wie ein unentrinnbares Verhängnis auf ihm, von Tag zu Tag wurde er scheuer und einsilbiger, mehr und mehr zog er sich in mißtrauischer Stimmung von allen Freunden zurück.

»Auch in seinem Äußeren hatte sich Petroff in auffallender Weise seit seiner Bekanntschaft mit Sassulitsch vernachlässigt, seiner Kleidung wendete er nicht mehr die frühere fast stutzerhafte Sorgfalt zu.

»Ich entsinne mich noch eines Abends, es war ein trüber, regnerischer Tag, alle Menschen gingen in dichter Vermummung auf der Straße, da sah ich zwei Gestalten der Rhone entlang in der Richtung nach dem See vor mir her gehen, in denen ich beim Näherkommen zu meinem Erstaunen Petroff in Begleitung des Buckligen erkannte. Neugierig folgte ich ihnen. Sie bogen in eine Seitengasse ein und betraten eine Spelunke am Hafen, eine der verrufensten Höhlen des Lasters. Es gelang mir vom Hofe aus durch ein offenes Fenster in den großen

Kellerraum hinabzublicken. Tolles Gesindel füllte ihn, Matrosen, Steinträger und Hafenarbeiter, dazu mehrere mit allerlei buntem Tand aufgeputzte Dirnen. In diese früher stets von ihm gemiedene Gesellschaft trat Petroff, dicht gefolgt von seinem Begleiter. Sie nahmen an einem der Tische mitten unter der trunkenen Menge Platz, mit lautem und freudigem Johlen begrüßt. Einer der Kerle trat sogleich lebhaft sprechend auf sie zu, auch andere drängten sich heran und schienen um etwas zu bitten. Da nahm Sassulitsch eine Gitarre von der Wand und reichte sie Petroff hin. Dieser wollte sich einen Augenblick sträuben, doch Sassulitsch strich ihm zuredend mit der Hand über den Arm. Willenlos griff nun der junge Mann nach dem Instrument, und während der wilde Lärm allmählich verstummte, sang er eines jener abscheulichen, rohen und gemeinen Lieder, wie man sie nur in Verbrecherkneipen hören kann. Sobald der Kehrreim kam, fiel die ganze Menge lachend und händeklatschend ein. Es war ein Treiben, das jeden vernünftigen und anständigen Menschen anwidern mußte.

»Wie tief war der arme Petroff schon gesunken, um, seine Familie und seine Freunde vergessend, Sassulitschs gemeine Freuden zu teilen!

»Zum Schlusse brüllten alle laut Beifall, eines der geschminkten Mädchen umarmte und küßte den Sänger. Petroff, der sonst niemals starke Getränke zu sich nahm, goß hier lachend ein volles Glas Branntwein in die Kehle. Als man ihm auf Sassulitschs Veranlassung einige schmutzige Würfel brachte — sie wollten um den Besitz eines hübschen Mädchens spielen, das sie Madeleine riefen — schien er bereits seiner Sinne nicht mehr mächtig.

»Angeekelt und entsetzt von dem, was ich in jener Verbrecherhöhle gesehen hatte, halb betäubt von dem beißenden Geruch nach Tabak und Wein, der aus dem offenen Fenster des dunstigen Kellers hervordrang, verließ ich endlich vorsichtig meinen Platz und kehrte nach Hause zurück, ohne jemand etwas zu verraten, denn ich wußte, daß Petroff nur unter dem hypnotischen Einflusse seines Verführers so gehandelt haben konnte.

»Der Verdacht, daß er bei allerlei in der Umgegend verübten Verbrechen der willenslose Helfershelfer jenes Buckligen gewesen sei, erhielt neue Nahrung, als Petroff eines Tages plötzlich aus Genf abreiste, ohne irgend jemand das Ziel seiner Fahrt anzugeben. Seine besten Freunde ahnten nicht, wohin er sich gewendet hatte. Ganz besonders aufgeregt über die Flucht seines Mediums zeigte sich der abscheuliche Sassulitsch, ja,

er schwor hoch und teuer, er werde den Entflohenen aufsuchen und zur Rechenschaft ziehen. Ob die beiden Männer noch einmal zusammengekommen sind, wußten wir nicht, aber da man auf einem steilen Felsen über dem See wenige Tage darauf die geleerte Briefftasche und den Hut Petroffs fand, so blieb für uns kein Zweifel, daß er dort wahrscheinlich von seinem Verfolger eingeholt und getötet worden war, oder er hatte sich selbst das Leben genommen, um seinem Schicksale zu entgehen. Auch Sassulitsch war bei Nacht und Nebel aus Genf geflohen. Als der Verdacht, Petroff sei keines natürlichen Todes gestorben, sich verbreitete, gaben sich die Behörden umsonst alle Mühe, des Serben habhaft zu werden. Er wußte sich geschickt allen Verfolgungen zu entziehen.

»Kurze Zeit darauf verließ auch ich jene Stadt für immer, um mich viele Jahre später endlich in Dittauen, unweit der russischen Grenze, niederzulassen. Ich hatte von Genf, von dem auf rätselhafte Weise umgekommenen unglücklichen Herrn Petroff, auch von Sassulitsch nie wieder etwas gehört, und die Erinnerung an alle damaligen Bekannten war mit der Zeit gänzlich verblaßt.

»Meine ärztliche Praxis dehnte sich bis in die einzelnen abgelegenen Güter und Höfe der Umgegend aus und zwang mich daher, ein Reitpferd zu halten.

Ich unternahm oft stundenlange Ritte, sodaß ich die benachbarten Ansiedelungen auf Meilen im Umkreise genau zu kennen meinte.

»Eines Tages, es war wie heute der dritte Oktober, kehrte ich eben von einem Besuche bei einem Kranken nach meiner am Ende des Städtchens gelegenen Wohnung zurück, als ich vor dem Hause einen Reiter antraf, der soeben von einem schweißtriefenden Pferde abgestiegen war, die herabgenommenen Zügel an einen Baum anband und auf meine Türe zuschritt.

»Ich ritt näher und rief ihn an. Er blieb stehen und fragte nach Doktor Rüdiger.

»»Der bin ich, was wünschen Sie?««

»Der Bote, ein langer, sehniger Bursche, augenscheinlich ein Russe, zog einen Brief aus der Brusttasche und überreichte ihn mir mit den Worten:

»»Sie müssen sofort mit zu meinem Herrn kommen!«

»Diese Aufforderung klang so dringend, daß ich erstaunt und eilig den Brief erbrach. Er lautete ungefähr:

»Herr Doktor! Folgen Sie bitte augenblicklich meinem Boten, der Sie zu mir führen wird. Ich bin

krank und kann das Haus nicht verlassen. Ich bin vielleicht verloren, wenn Sie nicht kommen! Sorgen Sie bitte, daß niemand von diesem Besuche erfährt!

Ihr ergebener Wilhelm Rosen.<

»Welch wunderbare Art war das, nach einem Arzte zu schicken, was bedeuteten diese augenscheinlich in großer Hast niedergeschriebenen Worte?

»Ich fragte den Boten, der die gelockerten Sattelgurte seines Pferdes schon wieder anzog, nach dem Befinden und dem Leiden seines Herrn. Er zuckte die Achseln und entgegnete in schlechtem Deutsch:

»Ich weiß es nicht, gar nicht!«

»Dabei verzog er seinen Mund zu einem unangenehmen Grinsen, zwinkerte mit den Augen und wies mit der Hand auf seine Stirne.

»»Was, ist Ihr Herr verrückt?«

»Ich weiß es nicht, wirklich gar nicht! Er sonst niemals an diesem Tage zu Hause bleiben, er sich fürchten und dann immer sagen, daß das weiße Tier wieder kommen wird.«

»Mit diesen Worten wandte sich der Russe um und sprang auf sein Pferd. Ich hatte keine Zeit noch

näheres zu erfragen, der Bote schien auch nicht imstande zu sein, mir mehr zu erklären, vielleicht wollte er auch nichts von der Krankheit seines Herrn verraten, dessen Namen ich unter den Gutsbesitzern der Umgegend noch nicht gehört hatte.

»Wenige Augenblicke später galoppierten wir nebeneinander der russischen Grenze zu.

»Mein Begleiter spornte sein Tier zu schnellem Laufe an, er ließ sich unterwegs auf kein Gespräch ein und antwortete mir auf alle Fragen nur ausweichend und einsilbig.

»Nach einstündigem Ritte bogen wir auf schmalem Steige in ein mir gänzlich unbekanntes, verborgenes Waldtal ein und überschritten an einem kleinen Zollhause die Grenze. Das Tal trug einen merkwürdig düsteren Charakter. Die Kronen alter Föhren schlossen sich dicht über dem verwahrlosten Wege zusammen und bildeten hohe Tore. Mächtige Fichten hielten mit ihren langen, verschlungenen Wurzeln wie mit Polypenarmen einzelne moosbewachsene Erdhügel umklammert. Die einem Bache entsteigenden Nebel ließen alle Formen und Farben verschwimmen und ohne scharfe Grenzen ineinander übergehen. Sie zauberten allerhand abenteuerliche, fratzenhafte Gebilde vor das Auge. Man sah, daß seit langen

Jahren keine menschliche Axt diese abgelegene Waldung berührt hatte.

»Bei Einbruch der Dämmerung standen wir heiß und ermüdet von dem eiligen Ritte, vor einem einstöckigen Hause, der Wohnung Rosens. Mein Begleiter nahm mir das Pferd ab, ich betrat das geräumige, einen großen Gutshof abschließende Gebäude. In dem behaglich eingerichteten Flure, den an den Wänden allerlei Jagdtrophäen, Elchköpfe und Hirschgeweihe schmückten, empfing mich ein älterer, gleichfalls russischer Diener und geleitete mich durch mehrere Zimmer hindurch nach dem Wohnraume des Besitzers, dann zog er sich schweigend zurück.

»Ein großer, hagerer Herr mit bartlosem Gesichte und einer dunklen Brille erhob sich mühelos aus einem bequemen, in Rohr geflochtenen Stuhle, der neben einem auffallend großen Kamine stand und reichte mir mit starkem Drucke die Hand. Ein freudiges Lächeln glitt über seine nicht unschönen Züge. Er lud mich in fließendem Deutsch zum Sitzen ein und dankte mir für mein rasches Eintreffen Dann sagte er:

»»Ich fühlte mich vor einer Weile nicht ganz wohl, aber jetzt geht es mir schon besser. Vielen Dank für Ihr Kommen.<

»Damit ging er an die beiden Türen des Zimmers, von denen die eine nach dem Ende des Flures führte, und schloß sie von innen sorgfältig zu, den Schlüssel in seine Tasche steckend, auch auf die Fenster warf er einen prüfenden Blick. Nun erst nahm er mir gegenüber von neuem Platz.

»Ich sah meinen Patienten forschend an, er schien mir nicht leidend zu sein, seine Gestalt war trotz der sechzig Jahre, die ich ihm gab, hochgewachsen und kräftig, seine Bewegungen hatten nichts Krankes oder Schlaffes. Auch für geistig gestört konnte ich ihn nicht halten, wenngleich seine großen, dunklen Augen, soweit ich sie erkennen konnte, von grüblerischer Schwermut zeugten. Er sprach, ohne aus seinen Brief anzuspieren, in ruhigem Tone über die verschiedensten Dinge, über Politik und dergleichen. Seine Krankheit zu berühren schien ihm peinlich zu sein, und so vermied auch ich es, danach zu fragen.

»Mittlerweile war die Nacht gekommen. Ich hatte das Gefühl, als stände sie draußen auf dem Fensterbrett und sähe zu uns herein. Der Wind hatte sich schlafen gelegt, nur manchmal regte er sich noch ganz leise, mit einem klagenden Tone in der Ferne der Wälder. Im Zimmer war es still, denn unsere Unterhaltung wurde, ich weiß nicht warum, wie auf gemeinsame, stillschweigende Verabredung, halblaut

geführt, nur die alte Uhr auf dem Kamine tickte eintönig, mit dumpfem, metallenen Klange.

»Rosen steckte eilig alle Lichter und Lampen im Zimmer an und verteilte sie so, daß er es bis in die entlegensten Ecken erhellte. Dann setzte er sich wieder zu mir neben den Kamin.

»Hatte er anfangs die Unterhaltung in ruhigstem Tone geführt, so begann nun allmählich seine Kaltblütigkeit einer sonderbaren, stetig zunehmenden Zerstreutheit zu weichen. Er sah oft nach seiner Taschenuhr und verglich sie wiederholt mit der Uhr auf dem Kamine, seine Hände zitterten leicht, wenn er nach der goldenen Kette faßte, um sie aus der Weste zu ziehen. Dennoch blieben auch jetzt seine Gespräche durchaus klar und verständig, er schien ein Mann von Bildung und Geschmack zu sein, dem die verschiedensten Gebiete geläufig waren.

»Er begann sich über die Gleichberechtigung und Freiheiten der Bauern und deren Nutzen oder Schaden für die gedeihliche Weiterentwicklung des russischen Staates zu verbreiten und zeigte auch hier eine Sachkenntnis und einen Scharfblick, die mich in Erstaunen setzten. Er vergaß sogar einen Augenblick seine Zerstreutheit.

»Da begann die Standuhr auf dem Kamine eine Stunde zu schlagen. Ich achtete nicht weiter darauf,

denn ich folgte gerade mit Interesse den Ausführungen meines merkwürdigen Patienten.

»Rosen aber unterbrach sich mitten in seiner Rede, warf einen raschen Blick auf den Zeiger und zählte die Schläge der Glocke. Es waren acht. Mit einem Seufzer der Erleichterung lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und sagte leise vor sich hin:

»»Acht Uhr! Es kommt noch nicht!«

»Dann griff er den Faden der Unterhaltung wieder auf, wo er ihn fallen gelassen hatte, ohne sein sonderbares Tun zu entschuldigen oder zu erklären. Meine Frage, ob er noch irgend eine Nachricht oder einen Besuch heute abend erwarte, schien er mit Absicht zu überhören, denn er fuhr fort, über Politik und soziale Verhältnisse zu sprechen.

»Eine Stunde darauf wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Als die Uhr zu schlagen begann, langsam und keuchend, als wolle ihr der Atem ausgehen, hielt Rosen sogleich in seiner Rede inne und zählte die einzelnen neun Glockenschläge. Dann sah er sich rings im Zimmer um, versicherte sich von neuem, daß die Türen und Fenster noch immer fest verschlossen waren und flüsterte, indem er sich wieder zu mir setzte und auf seinem Antlitz ein Gemisch von Angst und Niedergeschlagenheit erschien:

»»Es kommt noch nicht! Wir müssen warten!«

»Heimliche Angst klang auch aus seinen Worten, und er rückte seinen Stuhl näher an den meinen heran. Noch immer gab er keine Erklärung seines Benehmens. Ich stand darum auf und machte Miene, mich zurückzuziehen, denn ich war rechtschaffen müde geworden und hatte keine besondere Lust, mit diesem Manne die ganze Nacht zuzubringen, um alle Augenblicke Zeuge der Angewohnheiten eines Sonderlings zu sein und irgend ein Ereignis abzuwarten, das ich nicht einmal ahnte, und das jener mir trotz meiner Andeutungen augenscheinlich heute nicht mehr mitteilen wollte. Kaum aber hatte ich mich erhoben, als mich Rosen heftig am Arm ergriff und mit einer Kraft in den Stuhl zurückdrückte, die mich in Erstaunen setzte.

»»Bleiben Sie, ich beschwöre Sie, bleiben Sie noch ein wenig! Ich habe nur darum heute das Haus nicht verlassen, das mich in dieser Nacht sonst nie in seinen Mauern sieht, um ein Experiment zu machen. Ich bin nicht krank, es ist nicht wahr, was ich Ihnen schrieb, ich wollte nur sicher sein, daß Sie zu mir als zu einem Schwerkranken kämen, dem Sie als Arzt Ihre Hilfe nicht versagen könnten. Ich wiederhole es, ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie gekommen sind; Sie erweisen mir damit einen Dienst, dessen Größe Sie jetzt auch nicht im entferntesten schätzen können.

Mein Benehmen muß Ihnen sonderbar erscheinen. Leugnen Sie nur nicht, ich sehe es Ihnen an, daß Sie in dieser Minute an meinem ruhigen Verstande zweifeln möchten. O, ich bin mir leider nur zu klar über alles, ich habe ja Zeit gehabt, meinen geistigen Zustand zu studieren. Ich wiederhole, ich bin nicht überspannt, nicht im geringsten! Ich will nur versuchen, ob Ihre Nähe, die Anwesenheit eines ganz nüchternen, objektiven Mannes, jenes Entsetzliche vertreiben kann, vor dem ich mich fürchte, und das — —<

»Rosen schnellte plötzlich von seinem Stuhle empor und griff nach einem jener großen, haarscharfen türkischen Säbel, Yatagan genannt, die eine gefährliche Waffe in der Faust eines starken Mannes bilden. Er hielt die Hand ans Ohr und lauschte aufmerksam. Ein Zittern, halb Aufregung, halb Angst ging durch seinen Körper. Auch ich stand unwillkürlich auf und horchte. Da glaubte ich ein leises, unbestimmtes Geräusch, etwa wie das regellose Hin- und Herlaufen einer Ratte über Holzdielen zu vernehmen. Die Augen Rosens irrten suchend im Zimmer umher und blieben an der Tür nach dem Flure haften, von der die Laute zu kommen schienen.

»»Hörten Sie nicht?« fragte er leise und preßte mir mit seinen Fingern das Handgelenk.

»Aber die leichten Schritte waren schon wieder verklungen.

»Ich suchte den erregten Mann zu beruhigen. Es war ja auch nur Einbildung gewesen, irgend eine akustische Täuschung, die das Herumlaufen einer großen Ratte im Gange verursachte. Darum also hatte der Bote mit dem Finger nach seiner Stirn gezeigt, mein Patient litt trotz seiner Versicherungen augenscheinlich an Wahnvorstellungen. Wenn ich nur ihren Ursprung gekannt hätte, es wäre mir ein nicht zu unterschätzender Wink für die Behandlung des Kranken gewesen. In möglichst ruhigem Tone erwiderte ich:

»»Ich höre nichts! Absolut nichts! Ich glaube, wir sind beide einem Irrtum unterworfen gewesen. Bitte erklären Sie mir nur endlich, was Sie fürchten.«

»Es war totenstill. Rosen setzte sich wieder hin und legte den Säbel dicht neben sich auf einen Tisch, auf dem allerlei Rauchgerätschaften standen. Auch ich hatte von neuem auf meinem Stuhle Platz genommen.

»»Wie sonderbar,« sagte er, »ich hätte darauf geschworen, daß ich es gehen hörte. Aber freilich, wenn Sie meinen. Sind Sie sicher?«

»»Gewiß!« erwiderte ich, »vollkommen, Sie können ruhig sein, es war nichts.«

»Er prüfte schon zum zehnten Male mit den Fingerspitzen die Schärfe des Stahles.

»»Glauben Sie, daß man damit einem Menschen die Hand abhauen kann?« fragte er plötzlich ganz unvermittelt und ließ die Klinge neben meinem Ohr pfeifend durch die Luft schwirren.

»»Gewiß, mit Leichtigkeit.«

»Ich rückte unwillkürlich meinen Stuhl etwas zur Seite.

»Rosen sah mit einem sonderbaren, harten Blicke auf die blitzende Waffe und wog sie prüfend in der flachen Hand.

»»Ja, ja, mit einem Schlage, mit einem einzigen Schlage bringt man das fertig! Und ein kurzer Stoß ins Herz genügt auch, einen Menschen zu töten, stumm zu machen für immer! Wirklich, ein famoses Ding, so ein Yatagan! Aber es gibt vielleicht Wesen, die sind auch damit nicht zu töten. Was meinen Sie dazu?«

»Rosens Augen ruhten gespannt auf meinen Lippen.

»Ich hätte die Waffe lieber in der Hand eines andern gesehen, als in der dieses aufgeregten Kranken.

»»Ich? Ja mein Gott, das kommt ganz darauf an, was Sie töten wollen. Aber ich sollte meinen, solcher Waffe könnte kein Geschöpf — — —«

»Ich wurde jäh unterbrochen.

»»Still, kein Wort! Hören Sie jetzt das Kratzen am Fenster? Um Gottes willen, hören Sie das nicht? Wie es ans Fenster greift!«

»Mein Gegenüber war wieder von seinem Sitze emporgesprungen. Sein Antlitz war blaß geworden, seine Augen schienen unnatürlich erweitert und blickten nach den dunklen Scheiben. Wirklich vernahm auch ich von Zeit zu Zeit einen leisen Ton, es klang diesmal, als klopfe jemand von außen an das Glas der Fenster, als taste etwas suchend an ihnen herum. Aber bei ruhigem Nachdenken hatte ich bald den wahrscheinlichen Grund dieses Geräusches gefunden.

»»Ich meine, es muß wohl der Wind sein, der welche Blätter aus Ihrem Garten an die Scheiben wirbelt,« sagte ich endlich. »Wer sollte sich auch hier an Ihren Fenstern zu schaffen machen?«

»In diesem Augenblicke schlug die Uhr. Rosen wandte sich, ohne zu antworten, nach ihr um und zählte. Es waren zehn Schläge. Da setzte er sich in seinen Stuhl zurück, ihn wieder dicht neben den meinen schiebend.

»»Glauben Sie wirklich? Sie mögen recht haben, es war nur der Wind, und doch, — — nein, es ist ja erst zehn Uhr, es kommt noch nicht! Aber man kann ja nicht wissen.«

»Wieder Totenstille!

»Wir schwiegen beide, lange Zeit. Auch mich beschlich in der Nähe des Kranken allmählich ein unbestimmtes Gefühl von dumpfer Furcht, das ich nicht mehr los werden konnte, so sehr ich mir auch Mühe gab, dagegen anzukämpfen. Eine schwüle, fast unnatürliche Ruhe lag über dem Raume, die vielen Lampen und Kerzen erhitzten die Luft. Wohl erhellten sie jeden Winkel, und trotzdem fühlten wir beide, daß sich etwas in unserer Nähe vorbereitete. Wenn ich nur gewußt hätte, was ich erwartete, welches das Wesen sei, das seit einer Stunde von uns gefürchtet, lauernd um unser Zimmer schlich, das uns drinnen gefangen hielt. Keiner von uns hätte jetzt mehr gewagt, die Türen oder eins der Fenster zu öffnen. Wir wußten, dann sprang es herein. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich das Haus erst wieder verlassen gehabt hätte! Mehr und mehr fühlte ich mich selbst in Rosens merkwürdige Wahnideen verstrickt, von der Aufregung meines Patienten angesteckt, und doch war es nur eine Ratte, waren es nur trockene Blätter, ein verirrter Nachtvogel vielleicht, die jene sonderbaren Geräusche hervorgebracht hatten. Ich wollte mich zwingen, an eine natürliche Erklärung zu glauben. Aber was ich mir auch einreden mochte, ich hielt jetzt diese Ruhe, dieses unverständliche Warten nicht mehr

länger aus. Mein Gegenüber blickte sich fortwährend um, immer die Hand am Säbel, bald nach der Türe, bald nach dem Fenster horchend.

»Es war totenstill geworden, der Wind mußte sich gelegt haben. Lautlos zuckten blaue Flämmchen im verlöschenden Feuer des Kamines. Wir fuhren jedesmal zusammen, sobald nur das glühende Holz leise knackte.

»»Soll ich nicht nach Ihren Dienern klingeln?« fragte ich; ich sehnte mich danach, andere Menschen um mich zu wissen.

»»Um Gottes willen, nein, sie dürfen nichts wissen, ich kann es ihnen nicht erklären! Bleiben Sie sitzen!«

»Rosen sah mich dabei so drohend an, daß ich den Gedanken sofort aufgab.

»»Dann sagen Sie mir endlich, was Sie eigentlich so fürchten, was Sie mit jedem Glockenschlage erwarten, oder ich verlasse Sie, denn ich muß endlich wissen, um was es sich hier handelt!«

»Ich wußte, ich würde aus dem Munde dieses Kranken etwas ganz Unsinniges hören, aber alles, auch das Abenteuerlichste, war mir im Augenblick lieber als diese Unsicherheit.

»Mein Gegenüber stand auf, nahm die Brille ab und stellte sich dicht vor mich hin, mich scharf

anblickend. Endlich beugte er sich ganz nah über mich und fragte:

»»Erkennen Sie mich denn noch immer nicht?«

»»Nein wahrhaftig,« entgegnete ich zweifelnd, »und doch, ich glaube, wir haben uns schon einmal gesehen. Sind Sie nicht — —?«

»»Ich bin Iwan Petroff!«

»»Ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

»»Iwan Petroff! Mein Gott, der Verstorbene? Iwan Petroff! Jener, der vor vielen Jahren am Genfer See ermordet wurde?«

»»Ja, derselbe; freilich trug ich damals einen Vollbart und keine dunkle Brille, auch waren meine Haare nicht grau. Daher erkannten Sie mich nicht früher. Sie sehen, meine Maske ist gut gewählt, und ich bin noch am Leben, wenn man das Leben nennen darf! Nur für die Welt war ich tot.

»»Sie sind in Genf stets ein Skeptiker gewesen,« fuhr Petroff fort, »Sie haben gegen jeden Aberglauben geeifert, Sie sollen mir helfen! Sie wissen aus okkultistischen Schriften so viel, daß der Einfluß eines willensstarken Menschen die unheilvolle Verbindung zwischen dem Medium und seinem Meister zu zerreißen vermag. Sie sind Arzt, Sie allein können dies tun, können mich von jenem erretten! Heute ist die Nacht und die Stunde wiedergekehrt, in

der ich es erwarte, heute will ich ihm mit Ihrer Hilfe entgegentreten, um es zu vernichten. Sie haben mich dazu gezwungen, ich wollte Ihnen nichts sagen, um Ihnen Ihre Ruhe und Ihre Unbefangenheit nicht zu nehmen, aber ich sehe, auch Sie ahnen seine Nähe.<

»»Ja, aber um Himmels willen, wer ist denn jener Entsetzliche, der Sie so peinigt?< — fragte ich. — »Lebt er in Ihrer Umgebung? — — Ah, ich entsinne mich! Ist es noch immer jener abscheuliche Bucklige?<

»»Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Er ist tot, lange tot!<

»»Sassulitsch also ist tot?< fragte ich, »ja, dann verstehe ich aber nicht — —?<

»»Seit Jahren tot!< erwiderte Petroff.

»Nun wurde mir noch unheimlicher in der Nähe des Mannes, der in seinen Phantasieen die Rückkehr eines längst Verstorbenen fürchtete. Welch rätselhafte Begebenheit mochte den Armen um seinen Verstand gebracht haben. Seine dunklen Augen flackerten fast beständig hin und her, der Ausdruck seines Gesichtes wechselte fortwährend zwischen wilder Entschlossenheit und tiefster, zaghafter Verzweiflung.

»Hatte ich anfangs noch geschwankt, jetzt wußte ich bestimmt, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte, und doch teilte ich merkwürdigerweise die

Angst jenes Unglücklichen, von dem ich so viel Sonderbares wußte. Trotzdem zwang ich mich, in gleichgültigstem Tone zu sagen:

»»Gewiß, ich werde Ihnen sicherlich helfen, ich verspreche es Ihnen! Sagen Sie mir nur deutlich, vor wem Sie sich fürchten. Ist es etwa der Geist des Serben? Wollen Sie an Spuk glauben?«

»»Ja,« antwortete Petroff, »der ist's, der! Das heißt, nicht er selbst, nicht sein Geist, nur seine Hand, seine fürchterliche Hand, die sich heute wieder nach mir ausstreckt. Den Buckligen, den schwachen Zwerg brauche ich nicht mehr zu fürchten, aber diese Hand!«

»»Sie sagten ja, er sei tot, warum also die Sorge? Niemand braucht sich heute vor Gespenstern zu fürchten! Wie können Sie nur so grundlos abergläubisch sein,« warf ich ein. Mein Gegenüber sah mich mit bitterem Lachen an, als müsse er das besser wissen.

»»Schwören Sie mir über alles zu schweigen?« fragte er.

»»Ja!«

»»Gut, so hören Sie! Ich bin der Welt gegenüber verloren, wenn Sie etwas sagen, denn die Leute werden mich dann für einen Irrsinnigen oder einen Verbrecher halten. Aber es ist vielleicht alles gleich, so —. Ich bitte, horchen Sie einmal! Dort ist es schon

wieder, das weiße Tier, jetzt ist's im Kamine, ganz bestimmt im Kamine! Es will aus den Flammen heraus nach mir fassen! Holz her! Holz her! Helfen Sie, daß ich's endlich verbrenne!«

»Mit diesen Worten stürzte sich Petroff an den Holzkorb neben dem Kamine und warf mit fieberhafter Hast ein Kiefernseicht nach dem anderen in die von neuem prasselnde und auflodernde Glut. Ich hörte diesmal nichts anderes, als das Knacken des frischen Holzes und das Zischen der Flammen; aber die unheimliche Geschäftigkeit des Unglücklichen wirkte auf mich fast eben so, wie seine beständige Furcht. Ich half ihm, und wir warfen den ganzen Inhalt des Korbes ins Feuer, daß die Flammen hoch aussprühten. Jetzt hatte Petroff zum ersten Male selbst das weiße Tier erwähnt, von dem schon sein Diener gesprochen hatte. Was mochte es sein, wie kam es in den Vorstellungskreis seines kranken Hirnes — dies gespenstische Tier, dessen Nahen ihn erzittern machte, das zu ihm sogar durch die Flammen dringen wollte, und das er nun in einem Anfalle sinnloser Wut zu verbrennen bemüht war? Und ich, der Arzt, der Skeptiker, half ihm bei diesem tollen Unfug!

»Wieder horchten wir zusammen nach irgend welchen Lauten, gespannt, wie eine Schildwache, die

in der Nacht das Heranschleichen eines Feindes erwartet.

»»Wie das lodert, wie das brennt!« — lachte Petroff grimmig auf. — »Ob dem das weiße Tier widerstehen kann?«

»Er hatte vor dem offenen Kamine gekniet, nun stand er auf und begann seine Erzählung. Mit raschen, hastig hervorgestoßenen Worten, immer wieder sich unterbrechend und von neuem um sich spähend, berichtete er mir kurz folgendes:

»»Sie wissen, ich floh aus Genf. Ich wurde nicht ermordet, ich nahm einen anderen Namen an, reiste hin und her und versteckte mich endlich hier. Meinen Hut und meine Brieftasche ließ ich dort am See liegen, um meine Spur zu verwischen. Mehrere Jahre vergingen, schon glaubte ich, mich von Sassulitsch befreit zu haben, kannte doch keiner meiner damaligen Genfer Freunde mein Versteck, man glaubte mich tot. Da, denken Sie, eines Abends, es sind heute gerade siebzehn Jahre her, packte mich plötzlich eine seltsame Unruhe, die Türe öffnet sich, ich wende mich um, Sassulitsch steht hinter mir! Ich wußte stundenlang vorher, daß er kommen würde, ich fühlte sein Nahen am magnetischen Einfluß. Seine boshaften Augen, sein höhnisches, triumphierendes Lachen verrieten mir, daß er mich zur Ausübung irgend eines

verbrecherischen Planes benutzen wollte, darum streckte er auch wieder den langen Arm, die Hand nach mir aus, mich von neuem völlig in die Gewalt seines Willens zu bringen.

»»Wütend sprang ich auf und flüchtete hinter den Tisch, diesen mit beiden Händen gegen den Eindringling stoßend. Ich konnte meine Leute nicht zu Hilfe rufen, denn sie waren alle zufällig abwesend, er hatte es sicher so abgepaßt, um mich allein und wehrlos anzutreffen.

»»Der Bucklige aber sprang behend wie eine Katze hinter dem Tische hervor und faßte mit seinen garstigen Affenfingern nach meinem Arme. In krächzendem Tone schrie er mir zu: Nehmen Sie sich in acht, Sie sind in meiner Hand! Ich lasse Sie diesmal nicht wieder los!

»»Verzweiflung ergriff mich. Da riß ich die scharf geschliffene Waffe von der Wand und hieb mit aller Kraft nach dieser Hand, die sich wie eine große Spinne nach ihrem Opfer streckte. Der Unhold fuhr mit einem Schrei zurück, ich hatte, ohne es zu wollen, mit einem Hiebe die Hand vom Arme getrennt. Als ich das Blut sah, die vor teuflischer Wut und vor Schmerz verzerrete, abscheuliche Fratze, da warf ich mich in jäher Verzweiflung vollends auf ihn und stieß ihm, ehe er ausweichen konnte, den Stahl in den Leib.

Dann riß ich den Buckligen empor, packte ihn und warf ihn mitten in die hochauflodernden Flammen des Kamins, indem ich alles Holz aus den Leichnam häufte. Ich kniete vor dem Feuer nieder und ruhte nicht eher, als bis der letzte Rest dieses fürchterlichen Menschen verbrannt war, der mich jahrelang gequält, der mich ruhelos umher getrieben und nun zum Mörder gemacht hatte. Ich empfinde noch heute keinerlei Reue über meine Tat, ihm war nur recht geschehen, er hatte sein Ende hundertfach verdient. Dennoch, ich versichere Ihnen, schlugen mir bei diesem Werke die Zähne im Fieber der Aufregung aufeinander.<

»Petroff unterbrach sich einen Augenblick und horchte, dann fuhr er fort:

»»Als das Feuer niedergebrannt war, sammelte ich sorgfältig alle Knochenreste, um sie in einer Kiste zu bergen und zu vernichten. Ich fand sie alle, es war eine schreckliche Arbeit, nur die rechte Hand fehlte. Ich wandte mich um, suchte im Zimmer, sie war verschwunden. Ich mußte sie also auch ins Feuer geworfen haben und hatte das vielleicht in der Aufregung dieser entsetzlichen Minuten vergessen. Noch einmal durchsuchte ich den ganzen Kamin, jedes Aschenhäufchen, nichts! Immer nichts! Da faßte

ich mich an die Stirn, ich meinte wahnsinnig zu werden!

»»Sehen Sie, jene Hand, jene furchtbare Hand ist also nicht mit verbrannt, sie ist heimlich, geräuschlos fortgekrochen, während ich am Kamine beschäftigt war, sie ist flüchtend in irgend eine Ecke gerannt, vielleicht dort zu jenem Fenster hinausgeklettert. Ich habe alle Möbel von der Wand gerückt, zitternd unter jeden Schrank geleuchtet. Ich bin wie ein Irrer noch einmal auf die schauderhafte Kiste losgestürzt, die die schwarz gebrannten Knochen enthielt, ich habe sie einzeln herausgenommen, alle, sie nebeneinander gelegt, bis das ganze Gerippe vor mir auf der Diele lag, ich wischte mir hundertmal die Augen: immer fehlte die rechte Hand! Ich habe die Asche des Kamins trotz des unerträglichen Geruches und der sengenden Hitze in kleinen Teilen durch meine versengten Finger gleiten lassen, umsonst! Alles umsonst! Die Hand fehlte!

»»Wie soll ich Ihnen schildern, was ich damals ausgestanden habe! — —

»»Niemand hatte Sassulitsch bei mir eintreten sehen, niemand hat sein Verschwinden bemerkt oder nach ihm geforscht. Dieser Mord blieb unentdeckt und ungesühnt.

»»Da erfand ich ein Märchen, um es meinen Leuten wahrscheinlich zu machen, daß ich einen Spuk fürchtete und seinetwegen nicht mehr in der Nacht der Tat hier im Hause bleiben wollte. Nun bangen sie vor dem weißen Tiere, das keiner je gesehen hat. Aber ich, es ist lächerlich, fürchte, daß es doch einmal kommen wird. Mit Ihrer Hilfe will ich ihm heute entgegentreten, ich muß auch den letzten Rest jenes toten Unholdes vernichten, der mir mein Leben zerstört hat. Lachen Sie mich darum nicht aus, halten Sie mich nicht für verrückt. Ich bin es nicht, wahrhaftig nicht!«

»»Aber,« — fragte ich, — »wie können Sie an solcher unmöglichen Einbildung leiden, an diesem Wahne, daß eine verschwundene Hand Ihnen gefährlich werden könnte? Es kann ja alles nur Täuschung gewesen sein.«

»Ich gestehe, daß ich mich mit dieser Frage selbst beruhigen wollte. Petroff entgegnete rasch:

»»Wie ich daran leiden kann? Auch das will ich Ihnen sagen. Haben Sie nicht selbst gefühlt, daß gerade diese Nacht etwas besonderes hat? Es ist heute ganz anders, als es sonst in der Nacht zu sein pflegt, ganz anders! O, es gibt Nächte, in denen es hier draußen wunderbar schön und friedlich ist. Ich liebe diese Einsamkeit, diesen Wald, diese Wiesen! Aber

heute, die Totenstille rings um das Haus, selbst den Bach hört man nicht tauschen wie sonst, dieses Tappen und Tasten außen am Fenster, an den Türen, diese leisen Geräusche, die wir beide vorhin deutlich hörten, Sie glaubten, es seien Ratten draußen auf dem Gange, o nein, das ist das weiße Tier. Ich ahne, ja, ich weiß, daß es heute wieder in der Nähe ist, daß es in dieser Nacht auf mich lauert, daß es aus dem Dunkel auf mich zuschleichen wird.<

»Mochten die seltsamen Erzählungen des Mannes auf Wahrheit beruhen oder die Ausgeburt einer wüsten, fieberhaften Einbildungskraft sein, soviel stand doch für den Arzt fest, daß der Unglückliche infolge seiner Tat an einer Art Verfolgungswahnsinn litt, an einer krankhaften Überreizung der Nerven, die allerdings noch durch die in Wahrheit eigentümlich spukhafte Stimmung jener Nacht gesteigert worden war, der ja auch ich gegen meinen Willen unterlag.

»Mein Gegenüber saß, wie erdrückt von der Erinnerung an seine grausige Tat, zusammengesunken in seinem Stuhle und starrte zu Boden. Er sprach nicht mehr.

»Ich glaubte in der Stille das Klopfen unserer Herzen zu hören, denn es war wieder ganz still geworden. Wir horchten und warteten. Ich wagte nicht

nach der glühenden Öffnung des Kamins zu blicken, in der Furcht, den toten Buckligen darin zu sehen.

»Die Uhr auf dem Kamine schlug langsam elf Schläge! Petroff zählte sie einzeln nach.

»»Elf Uhr, hören Sie, es ist elf Uhr! Wie damals elf Uhr! Jetzt muß es kommen!« — Seine Stimme klang schreiend und rauh.

»In furchtbarer Aufregung begann nun der Unglückliche im Zimmer auf und ab zu rennen, den funkelnden Stahl in der geballten Faust schwingend und dabei angstvoll auf den Boden, unter die Möbel, in alle Ecken schauend.

»Plötzlich blieb er mitten im Zimmer stehen, den Oberkörper weit vorgebeugt, wie ein Fechter alle Muskeln am Körper gestrafft, den Blick fest auf die Türe gerichtet. Schweiß perlte auf seiner Stirne.

»Auch ich war aufgesprungen. Der Wahnsinnige mit der geschwungenen Waffe flöbte mir aber jetzt weniger Entsetzen ein, als ein immer deutlicher vernehmbares Geräusch, das sich wieder auf den Holzdielen des Hausflures hören ließ. Es war kein Zweifel mehr möglich, etwas näherte sich der Türe, aber das waren weder die ruhigen Schritte eines Menschen noch die eines Tieres, es schien mir das ungeduldige Kratzen von Fingernägeln zu sein.

»Ich fühlte, wie es auch mich vom Kopf bis zu den Füßen kalt überlief. Umsonst sah ich mich nach einer Waffe um, obgleich ich wußte, daß sie mir nichts helfen würde. Im nächsten Augenblicke mußte es hereinkommen, sich auf uns stürzen, dies gespenstische Tier, vordem sich Petroff seit sechzehn Jahren in der Nacht des dritten Oktober fürchtete. Ich rief laut, wiederholt schrie ich:

»»Es ist nichts, es ist bestimmt nichts! Bleiben Sie um Gottes willen ruhig!«

»Aber so sehr ich mir auch selbst immer wieder einreden wollte, daß es nichts anderes sei, als der nächtliche Traum eines Fieberkranken, es wollte mir nicht gelingen.

»»Es kommt!« keuchte Petroff in unnatürlich heiserem Tone, es war, als sei ihm die Sprache nicht mehr geläufig.

»Seine in sinnloser Furcht erweiterten Augen folgten einem Wesen, das sich ihm auf der Diele kriechend nähern mußte, denn sie waren mit einem Ausdrücke schauerlichen Entsetzens nach unten gerichtet. Langsam hob er die bewaffnete Hand, hoch über seinem Haupte zum Hieb ausholend, seine Brust atmete schwer. Seine grauen Haare sträubten sich.

»Ich wußte, da war etwas, hörte ich's doch auch über den Boden näher kommen, wie scharrende, lange

Fingernägel. Doch ich sah nichts, so sehr ich meine Blicke anstrengte. Aber ich fühlte, o, ich fühlte es deutlich, daß wir beide nicht mehr allein im Zimmer waren.

»Diese Augenblicke vergesse ich nie mehr in meinem Leben. Die Furcht schüttelte mich, ich mußte mich am Tische festhalten, mir versagte der Atem, ich war nahe daran umzusinken, meine Nerven, meine Sinne waren angespannt, gleich einer Bogensehne, die zu reißen droht.

»Plötzlich fuhr die Waffe Petroffs wie ein Blitz herab, aber schon im nächsten Augenblicke stieß er einen gellenden, gräßlichen Schrei aus und taumelte zu Boden. Seine Finger ließen den Säbel los, mit beiden Händen faßte er in die Luft nach irgend etwas, das auf seiner Brust zu hocken schien und schlug unter entsetzlichem Stöhnen um sich. Ich war noch immer nicht imstande mich zu bewegen, meine Glieder waren wie mit Blei ausgegossen, ich sah diesen fürchterlichen Kampf mit an, ohne helfen oder retten zu können.

»Nach einigen Sekunden war alles ruhig, die Augen des Wahnsinnigen waren weit aus ihren Höhlen getreten und verglast. Der Körper rührte sich nicht mehr, der Mund war geöffnet, wie bei einem Ersticken. —

»Allmählich kehrte meine Energie zurück, mehr und mehr schwand das bedrückende Gefühl der Abhängigkeit von einer außer mir liegenden, stärkeren Kraft.

»Jetzt riß ich an der Klingel und stemmte mich mit aller Gewalt gegen die verschlossene Türe. Auch von außen half endlich jemand, sie sprang auf. Der alte Diener kam hereingestürzt, er war mir behilflich, den Regungslosen vom Boden aufzuheben und auf sein Bett zu tragen, wo wir ihn entkleideten. Petroff war tot, aber es ließen sich keinerlei Spuren einer äußeren Verletzung finden, die Todesursache mußte in einem schweren, inneren Leiden zu suchen sein. Der untröstliche Diener versicherte mir auf meine Fragen immer wieder, daß sein Herr niemals krank gewesen sei, niemals über irgend welche Schmerzen geklagt habe.

»Auch die anderen Dienstboten rannten, durch die Hilferufe und mein Klingeln geweckt, herbei. Ich erzählte ihnen, was sich zugetragen, sie standen gleich mir vor einem Rätsel. Wir öffneten alle Fenster, um die dumpfe und heiße Luft des Zimmers entweichen zu lassen. Die Diener sahen auf mich mit entsetzten Mienen, sie behaupteten später, ich hätte im Gesicht schlohweiß ausgesehen, wie eine Kalkwand.

»Der alte Diener klagte am lautesten über das jähe Ende Petroffs und erging sich in den tollsten Mutmaßungen über die mögliche Krankheit seines Herrn.

»Ich hatte mich einen Augenblick in ein Nebenzimmer zurückgezogen, ohne jedoch Ruhe finden zu können, aber ich war so erregt, daß ich die jammernde und schwatzende Dienerschaft verlassen mußte, um mir noch einmal das schreckliche Erlebnis in allen seinen grausigen Einzelheiten zu vergegenwärtigen und eine Erklärung für all das Wunderbare der letzten Stunden zu finden. Noch niemals hatte ich einen körperlich ganz gesunden Menschen in so rätselhafter Weise enden sehen. Ich bedurfte der Sammlung, denn ich meinte, sonst gleichfalls verrückt zu werden. So vergingen mehrere Stunden.

»Der Tag war eben angebrochen; in den Räumen, die nachts einen so unheimlichen Eindruck gemacht hatten, war jetzt helles, freundliches Licht. Da öffnete sich leise die Türe nach meinem Zimmer, und der Kopf des alten Dieners erschien. Zitternd stieß er die Worte hervor:

»»Ich bitte Sie, Herr Doktor, kommen Sie mit herüber, sehen Sie, was geschehen ist! Das weiße Tier ist dagewesen!«

»Ich folgte dem Alten nach Petroffs Schlafgemach, auch die anderen Leute schlichen herbei und starrten im Kreise mit entsetzten Mienen auf den toten Körper ihres Herrn. Aus ihren geflüsterten Bemerkungen hörte ich immer wieder denselben Ausruf heraus: ›Das weiße Tier!«

»»Sehen Sie das, Herr Doktor? Das weiße Tier ist's gewesen!«

»Ich trat schnell hinzu.

»Auf dem Halse des Unglücklichen zeigte sich deutlich, bis in die kleinsten Hautfalten scharf zu erkennen, die Gestalt einer großen, mageren, eng um die Kehle des Toten gekrallten Hand.«